



REINHARD ALEX

ZUR RESTAURIERUNG UND AUSSTATTUNG DES SCHLOSSES LUISIUM

Im Jahre 1774, ein Jahr nach Vollendung des »Landhauses« Wörlitz, begann Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff den Bau eines Schlosses im Luisengarten. Diese kleine Anlage von intemem Reiz liegt im Auengebiet der Mulde, östlich des Dessauer Stadtzentrums. Seit 1780 etwa wurde der bereits im Besitz des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau befindliche »Vogelherd« umgestaltet und nach dessen Gemahlin Luise benannt. Von der Widmung des Gebäudes an Luise zeugt besonders das ikonographische Programm in den Wand- und Deckenmalereien des Erdgeschoßsaales – Frauengestalten der biblischen Geschichte und der antiken Mythologie.

1778 war der Bau fertiggestellt, zumindest im Äußeren, während die Arbeiten innen noch einige Jahre andauerten.¹ Im Kontrast zum breit gelagerten Schloß Wörlitz mit seiner Säulenvorhalle schuf Erdmannsdorff hier einen palladianisch geprägten Bautypus, den er dann vielfach in Größe und Aufrißgestaltung variierte, zum Beispiel beim Rathaus Wörlitz. Mehrere axiale und diagonale Sichten führen aus dem Garten auf ihn zu. Die Fassaden sind schlicht und gleichermaßen ausgewogen gegliedert, werden durch ein Pyramidendach abgeschlossen und von einem Belvedere bekrönt.

Von großem Dekorationsreichtum sind die Räume des Schlosses geprägt. Sie entsprechen dem Wörlitzer Bau in der alle Gestaltungselemente verbindenden Geschlossenheit, sind aber doch vielgliedriger und intimer. Lediglich der Erdgeschoßsaal weist schwerere Formen auf. Heiterer und schwungvoller in ihrem Charakter sind die Kabinette vor allem des Obergeschosses. Im Vergleich zum Wörlitzer Schloß überrascht ihre oftmals intensive Farbigkeit. Immer wieder beeindruckt die große Erfindungskraft, die Fülle des stuckierten und gemalten Raumschmucks, zugleich die maßvolle klare Ordnung des Ganzen.

Bis zum Ende der Monarchie befand sich das Gebäude in der Nutzung des Herzogshauses Anhalt. Dann ging es in die Verwaltung der 1918 begründeten Joachim-Ernst-Stiftung über, die nach einem 1926 zwischen dem Herzoghaus und dem Freistaat Anhalt geschlossenen Staatsvertrag erweitert worden ist. Damals wurden aus anhaltischen Schlössern die dem Herzogshaus zugesprochenen Kunstwerke entnommen und etliche von ihnen verkauft. Das bedeutendste Gemälde des Schlosses Luisium, »Amor und Psyche« von Angelika Kauffmann, besitzt heute das Kunsthaus Zürich. Kriegs- und Nachkriegszeit brachten weitere Verluste mit sich. Der jetzt vorhandene Bestand an Ausstattungsstücken ist jedoch noch so umfangreich, daß eine zumindest an-

nähernde Wiederherstellung der ursprünglichen Raumeindrücke gewagt werden kann.

Doch noch einmal zurück zum Schicksal des Bauwerks nach 1945: Nachdem das Schloß zunächst leer stand, mit allen daraus resultierenden Folgen für die Bausubstanz und die verbliebene Ausstattung, wurde 1952 durch die damalige Staatliche Gemäldegalerie Dessau ein »Museum der Gartenkunst« eingerichtet. Damit waren Renovierungen verbunden, bei denen teilweise Malereien und andere Dekorationselemente überstrichen wurden. Zunehmende Bauschäden führten in den sechziger Jahren zur Schließung der Ausstellung. Über einen langen Zeitraum fehlten die Möglichkeiten zu grundlegenden Instandsetzungen. Zudem lag das Luisium im Vergleich zu Wörlitz als »Außenstelle« immer etwas am Rand der Aufmerksamkeit, und die Tradition, daß den Gärten stärkeres Interesse vor den Bauten, Ausstattungen und Sammlungen beigemessen wurde, hatte bis zur Mitte der siebziger Jahre Bestand. Erst 1978 erhielten die Staatlichen Schlösser und Gärten Wörlitz, Oranienbaum, Luisium eine neue Struktur. Aber auch danach war die Baupflege eine problematische Aufgabe – wegen ungeklärter Zuständigkeiten, noch unzureichender Erfahrungen und insbesondere wegen mangelnder personeller, finanzieller und materieller Voraussetzungen.

Mittlerweile waren die Schäden im Dachbereich, wegen des Befalls durch Echten Hausschwamm, so weit fortgeschritten, daß die Alternative zur Generalinstandsetzung – die Aufgabe des Gebäudes nämlich – nicht mehr weit entfernt erschien. Unter erheblichen Mühen gelang es schließlich 1982/83, Dach und Belvedere vollständig zu erneuern. An die Stelle des Holzdachstuhls trat eine Stahlkonstruktion. Holzbalken in den notwendigen Dimensionen waren unter den gegebenen Bedingungen nicht zu erlangen. Vielleicht ist dies sogar ein glücklicher Umstand gewesen, denn einige Jahre später erwies sich die durchgeführte chemische Schwammanierung als unwirksam.

In der Zwischenzeit war eine erfahrene Denkmalpflegefirma mit der Erstellung von Restaurierungskonzeptionen und der Restaurierung einiger Räume beauftragt worden. Auch Restauratoren des Museums Schloß Mosigkau gaben Unterstützung bei Freilegungs- und Sicherungsarbeiten. Aus eigenen Kräften war dies nicht zu leisten, denn die Staatlichen Schlösser und Gärten hatten nur eine Restauratorenstelle.

Nach dem erneuten Auftreten des Hausschwammbefalls wurde die Restaurierung 1988 vorläufig beendet. Zwei Räume waren zu diesem Zeitpunkt weitgehend fertiggestellt (allerdings unter Verzicht auf eine Tapetenausstattung), in

vier weiteren die Arbeiten begonnen oder in unterschiedlichem Umfang fortgeschritten. Aufgrund der geschilderten Situation ergab sich zugleich die Notwendigkeit, die im Mezzanin für Mitarbeiter ausgebaute Wohnung zu räumen. Erst nach 1989, mit der Zuwendung von Sondermitteln des Bundesministeriums des Innern, gelang es, die Problematik grundsätzlich und umfassend anzugehen.

Die Holzschutzgutachten wiesen einen partiellen Hauschwammbefall bis in den Fußboden- bzw. Deckenbereich zwischen Mezzanin und Obergeschoß auf. Eine traditionelle Sanierung nach DIN-Vorschrift hätte umfangreiche Aus-

putz, Isolierung des Grund- und Sockelmauerwerks und Abführung des Regenwassers. Zugleich sind die Sandsteinelemente – allerdings nicht immer in der erfolgreichen Qualität – bearbeitet worden. Eine Isolierung der Treppentritten zum Mauerwerk hin war notwendig, um die Feuchtwanderung nach innen, die Schäden im Bereich der Stuckmarmorpilaster des Saales verursachte hatte, zu stoppen. Die Fassade erhielt einen Silikatanstrich in den ursprünglichen Farbtönen Gelb und Weiß.

Mit besonderen Problemen war und ist die Temperierung des Gebäudes verbunden. Eine Temperierung erschien not-



Rhein-Schütz-Zimmer, älterer Zustand, Meßbildaufnahme, nach 1932/27

wechslungen von Tragwerkelementen und demzufolge die Abnahme von Teilen der bemalten und stuckierten Decken zur Folge gehabt. Dies konnte abgewendet werden durch ein von Dr. Unger (Staatliche Museen zu Berlin) entwickeltes Verfahren: die Begasung des Gebäudes mit Methylbromid. Kontrolluntersuchungen bestätigten den Erfolg der Maßnahme. Da die Begasung jedoch keine Depotwirkung besitzt, mußte danach noch eine traditionelle Bekämpfung an Wänden und Balkenwerk durch Injektage erfolgen. Außerdem wurden partielle Auswechslungen der Randbalken und Sicherungen von Deckenteilen notwendig.

Gleichermaßen waren die bauphysikalischen Bedingungen des Gebäudes zu verbessern: Erneuerung des zuvor zementgebundenen Putzes außen und im Mezzanin mit Kalk-

wendig, um erneuten Schäden durch eine in der Vergangenheit zu beobachtende Taupunktunterschreitung und deren Folgeschäden zu begegnen. Zugleich wurde sie hinsichtlich der Winterbesichtigungsmöglichkeit angestrebt. Damit soll dem sich entwickelnden Tourismus in der Region Rechnung getragen werden. Leider erwies sich die Projektierung der ölbetriebenen Anlage als mangelhaft. Zwar konnte das Größte verhindert, so etwa die Plattenheizkörper den Proportionen der Wandrücklagen angepaßt werden, doch vermag die Lösung insgesamt wohl nicht zu befriedigen. – Zu groß waren damals die Zwänge, die an Jahresfristen gebundenen und mitunter recht spät zugewiesenen Finanzsondermittel nicht verfallen zu lassen, an welche der Bau- und Restaurierungsfortgang zwingend gebunden war. Bei den verschiedenen Maßnahmen fehlte ein

ausreichender Planungsvorlauf. Statt dessen mußte vielfach in gleitender Projektierung gearbeitet werden. Erschwert wurde die Situation in dieser Zeit auch durch die Übergabe der Bauangelegenheiten aus der Verantwortung der Staatlichen Schlösser und Gärten an das im Aufbau befindliche Staatshochbauamt. Gegenwärtig ist daran gedacht, ein verdecktes Wandheizungssystem mit den vorhandenen Rohrleitungen zu erproben, um auf die Heizkörper verzichten zu können.

Nach längerer Diskussion waren die Varianten zu einer Doppelverglasung verworfen worden, die das Heizungs-



Restaurierungsarbeiten im Rhein-Schütz-Zimmer

projekt gefordert hatte. Sie hätten den Raumeindruck erheblich beeinträchtigt. Die ursprünglichen Schiebefenster sind nun von Altanstrichen befreit, unter restauratorischer Aufsicht fachmännisch aufgearbeitet und neu verglast mit Scheiben, die in ihrer leicht gewellten Oberfläche und Struktur den originalen weitgehend entspricht. Wie die Fenster, so erhielten auch die Außentüren nach Aufarbeitung und Ergänzung, einschließlich der Beschläge, eine Leinölfirnisbehandlung.

Umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten wurden nach der Aufgabe der Wohnung im Mezzanin nötig. Diese Räume sind zukünftig für Sonderausstellungen vorgesehen, zumal keine Ausstattung erhalten bzw. detailliert nachweisbar ist. Die Türblätter waren teilweise noch vorhanden, die Türöffnungen durch den früheren Wohnungsumbau teil-

weise jedoch verändert. Fenster, Dielung, Gesims und Sockelleisten sind in Analogie zu denen im Mezzanin des Schlosses Wörlitz nachgestaltet worden.

Leider gibt es nur unzulängliche Belege für frühere Baumaßnahmen, Renovierungen und Restaurierungen im Schloß Luisium. Um so notwendiger erschienen restauratorische Bestandsuntersuchungen und Restaurierungskonzeptionen für alle Räume, auf deren Grundlage fachliche und finanzielle Planungen möglich sind. Ein Berliner Restauratorenkollegium hat diese Arbeiten überzeugend ausgeführt. Es wurde im Anschluß daran mit der Restaurierung



Wandmalerei während der Restaurierung

zweier Räume beauftragt. Inzwischen ist diese weitgehend abgeschlossen.

Im Rhein-Schütz-Zimmer, so benannt, weil sich dort einige Gemälde von Christian Georg Schütz d.Ä. befanden, erfolgten sehr aufwendige Festigungen der in unzähligen Schollen aufstehenden Wandfassung. Auf eine generelle Abnahme der jüngeren Anstriche war in diesem Fall wegen der Gefahr zu großer Substanzverluste zu verzichten. Eine gewisse Farbveränderung gegenüber dem ursprünglichen Zustand mußte und konnte in Kauf genommen werden. In anderen Bereichen, etwa den reich dekorierten Decken, waren umfangreiche Freilegungen erforderlich. An die Restaurierung figürlicher Malereien wurde zurückhaltend herangegangen. Verluste sind im wesentlichen durch angleichende Retusche bearbeitet worden.

Grundlage der Restaurierungen sind neben den Untersuchungsergebnissen die in größerer Zahl vorhandenen Meßbildaufnahmen aus den zwanziger Jahren, deren Platten noch zur Verfügung stehen. Sie bieten zugleich eine wichtige Voraussetzung für die zukünftige Neuausstattung der Räume und damit für die Nutzung des Hauses als Schloßmuseum. Von hohem Wert als verlässliche Quelle ist außerdem der 1943 erschienene Inventarband von Marie-Luise Harksen, der die umfangreiche Ausstattung detailliert verzeichnet.² Daraus ist zu entnehmen, daß es grundsätzliche Veränderungen bzw. Neuausstattungen nicht gegeben hat. Historische Inventare stehen leider nicht zur Verfügung.

Wie bereits gesagt, ist es unser Bestreben, zu einer Lösung zu gelangen, die dem Besucher einen annähernd originalen Raumeindruck gibt. Wegen des Verlusts an Ausstattungsstücken wird dies jedoch nur eingeschränkt möglich sein. So waren im »Rhein-Schütz-Zimmer« einst 21 Gemälde in die dafür vorgesehenen Wandfelder eingelassen. Heute sind nur noch sechs in den Staatlichen Schlössern und Gärten und in der Anhaltischen Gemäldegalerie Dessau vorhanden. Hier wird der rudimentäre Zustand belassen werden. Vielleicht gelingt es aber langfristig, analoge Stücke, etwa von Schütz, im Kunsthandel zu erwerben, um die Lücken allmählich zu schließen.

Im benachbarten Raum fehlt der Gemäldeschmuck gänzlich. Eine Ausstattung mit Graphiken wie in anderen Kabinetten ist dort nicht nachweisbar. Deshalb haben wir uns entschlossen, auf die ansonsten kahlen Wände zeitgenössische Arbeiten von Friedrich Rehberg, die kürzlich erworben werden konnten, zu hängen. Trotz der immer wieder diskutierten Problematik hinsichtlich Ersatzausstattungen scheint uns dies auch insofern ein akzeptabler Kompromiß, als Rehberg mit dem Fürstenhaus Anhalt-Dessau eng verbunden und ein Werk von ihm an anderer Stelle im Schloß Luisium vorhanden war. Übrigens soll in diesem Raum wieder eine textile Tapete angebracht werden, wengleich der gefundene kleine Rest keine Musterung aufweist, sonstige Quellen fehlen und somit eine vereinfachte Lösung mit einer rot eingefärbten Satinade nahe liegt. Auch zwei weitere Räume sind mit Tapeten neu auszustatten. In einem wurde ein größeres Stück Gewebe gefunden, das bereits fadengetreu nachgewebt wurde.

Was die ehemals sehr umfangreiche Ausstattung mit Druckgraphiken betrifft – nur ein geringer Teil ist in den

Staatlichen Schlössern und Gärten noch existent – so stellt sich die Frage der Wiederbeschaffung nicht, da die Dauerhängung von Originalen auszuschließen ist. An die Stelle der Originale sollen Faksimiles treten. Dabei sind wir natürlich auf die Unterstützung anderer Sammlungen bei Recherchen und zur Entleihe für die Faksimilierung angewiesen. Ein Kabinett war ausschließlich mit Graphiken versehen – an der Decke installiert, in die Türen eingelassen, andere hingen gerahmt an den Wänden. Sämtliche Graphikrahmen zählen zu den Verlusten. Sie wären nach Photographien, den Beschreibungen des Inventarbands und in Analogie zu den in Wörlitz vorhandenen nachzugestalten. Im pompejanischen Kabinett ist dies insofern von spezieller Bedeutung, als die Rahmengestaltung unmittelbar in die Dekoration einer Wand eingebunden war.

Obwohl es auch bei den Möbeln Verluste gegeben hat, z. B. bei Roentgen-Arbeiten, sind in den Wörlitzer und Mosigkauer Depots doch noch so viele Objekte vorhanden, daß eine dem ursprünglichen Zustand entsprechende oder zumindest vergleichbare Ausstattung in den meisten Räumen möglich ist. In den anderen wird eine veränderte Einrichtung nötig sein, mit Möbeln aus dem Schloß Luisium selbst oder mit zeitgleichen und ähnlichen aus Wörlitzer Depotbeständen. In Ausnahmefällen erscheint die Nachgestaltung von Möbeln notwendig, z. B. im Festsaal der symmetrischen Gliederung wegen (hier ist nur noch einer von zwei gleichartigen Wandtischen vorhanden) oder auch im Spiegelkabinett, das natürlich seine Verspiegelung wieder erhalten soll, zur Komplettierung des außerordentlich reizvollen Raumentsembles.

Es wird noch erheblicher Mühen und beträchtlicher Aufwendungen bedürfen, um die hier umrissenen Aufgaben bewältigen zu können. Damit würde dann eines der frühesten und wohl auch schönsten Werke des deutschen Frühklassizismus erneut erlebbar werden.

ANMERKUNGEN:

1 Vgl. August Rode, *Leben des Herrn Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff, Dessau 1801* (Neudruck Wörlitz 1994), S. 25-27.

2 E. Haetge und M.-L. Harksen, *Die Stadt Köthen und der Landkreis außer Wörlitz* (Die Kunstdenkmale des Landes Anhalt, 2. Bd., 1. T.), Burg b. M. 1943. An älterer Literatur zur Ausstattung des Schlosses Luisium steht nur zur Verfügung: F. Weinitz, *Das Schloß Luisium bei Dessau*, Berlin 1911.